

### Themenforum 3:

#### Arme Nachbarn - schlecht in der Schule? Der Zusammenhang zwischen Armut, Bildung, sozialer Segregation und die Relevanz von Nachbarschaftseffekten.

**Katharina Knüttel, ZEFIR**

Sowohl auf der individuellen Ebene von Kindern und Jugendlichen als auch auf den Ebenen von Grundschulen und Quartieren zeigen sich starke Zusammenhänge zwischen Armut und Bildungsteilhabe. Diese gehen zu einem großen Teil auf die soziale Komposition in Grundschulen und Quartieren zurück: In einer Grundschule, die von vielen Kindern in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II besucht werden, gibt es dann unter anderem deswegen wenig Gymnasialempfehlungen, weil genau diese Kinder sie weniger oft erhalten. Der zusätzliche benachteiligende Effekt von Segregation ist hingegen noch nicht im Detail verstanden und geklärt. Aber ist die Frage der Nachbarschaftseffekte überhaupt relevant für eine politisch-strategische Ausrichtung? Muss nicht so oder so „Ungleiches ungleich behandelt werden“, um faire Teilhabebedingungen für Kinder und Jugendliche zu schaffen?

Frau Katharina Knüttel begann mit einem Input aus der aktuellen Forschungsarbeit der Mikrodatenanalyse: In Kooperation mit der Klingenstadt Solingen geht es unter anderem darum, ob die Armutskonzentration am Wohnort und in der Grundschule zusätzliche benachteiligende Effekte auf die Wahrscheinlichkeit einer Gymnasialempfehlung für Grundschüler\*innen hat. Die individuelle Armutslage, gemessen am SGB II-Bezug, besitzt eine hohe statistische Erklärungskraft. Aber auch zurückliegende Armutsphasen sind noch sehr bedeutsam. Die Armutskonzentrationen an Wohnort und Grundschule hingegen spielten eine nachgeordnete Rolle – und wenn man ausschließlich die Kinder aus Bedarfsgemeinschaften betrachtet, sind sie sogar bedeutungslos.

Die Diskussion drehte sich zunächst darum, welche Handlungsansätze Städte und Kommunen verfolgen können, um die Bildungsteilhabe der von Armut betroffenen Kindern zu erhöhen. Praxisbeispiele zur Einbindung und Erreichbarkeit von Elternschaft als wichtiger Instanz für die Bildungsteilnahme der Kinder, die Verzahnung von Grundschulen und Familienzentren als niederschwelliges Angebot und Bedingungen und Anreize zur Gewinnung von Lehrer\*innen an Schulen in besonderen Lagen zu schaffen wurden als gute Ansatzpunkte hervorgehoben. Eine erfolgreiche Elternarbeit kämpft dabei mit strukturellen Problemen, wie der Erreichbarkeit der Eltern und/oder Sprachbarrieren, wird jedoch als wesentlicher

Schlüssel zur Armutfolgenprävention betrachtet. Bedeutsam ist dabei ein sensibler Umgang aller Beteiligten, Geduld und den Aufbau einer Vertrauenskultur. Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht jedoch darin, nachvollziehen zu wollen und zu können, ob die zusätzlichen Angebote auch wirklich den Kindern zugutekommen, die besondere Bedarfe haben – und ob diese dann auch Erfolg haben.

Als relevant – gerade in der Elternarbeit – wurde auch die Bedeutung „sekundärer Herkunftseffekte“ diskutiert: Während „primäre“ Herkunftseffekte auf die tatsächliche Leistung abzielen beziehen sich sekundäre zum Beispiel auf Bildungsaspirationen und --erwartungen. Kinder und Familien in Armut sollten ermutigt werden, höhere Bildungsabschlüsse anzustreben und es sollte ihnen Vertrauen vermittelt werden, dass dies auch schaffbar ist, wie andere Studien zeigen konnten.

Daran anschließend wurde die Datenlage in den Kommunen thematisiert. In den ersten Lebensjahren der Kinder ist diese vergleichsweise gut. Unter anderem liegen Daten zu den Kita Anmeldungen, zum Kitabesuch und über die Elternbeitragsdaten auch zur ökonomischen Lage der Eltern, sowie Daten der Schuleingangsuntersuchungen in Kommunen vor. Für die weiteren Lebensjahre der Kinder ist die Datenlage dann deutlich ausgedünnt, weswegen Befragungsdaten, wie sie im Projekt UWE gewonnen werden, hier wichtige Erkenntnisse über Kinder und Jugendliche liefern können.

Abschließend ging es um die Frage, wieso sich für die Wahrscheinlichkeit, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten, für die Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II keine zusätzlichen benachteiligenden Wirkungen der Armutskonzentration an Wohnort und Grundschule zeigten, obwohl dies aus Literatur und Forschungsstand hätte angenommen werden können. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass auf diese Größe der Einfluss der individuellen Armutslage so groß ist, dass „Nachbarschaftseffekte“ in den Hintergrund treten.